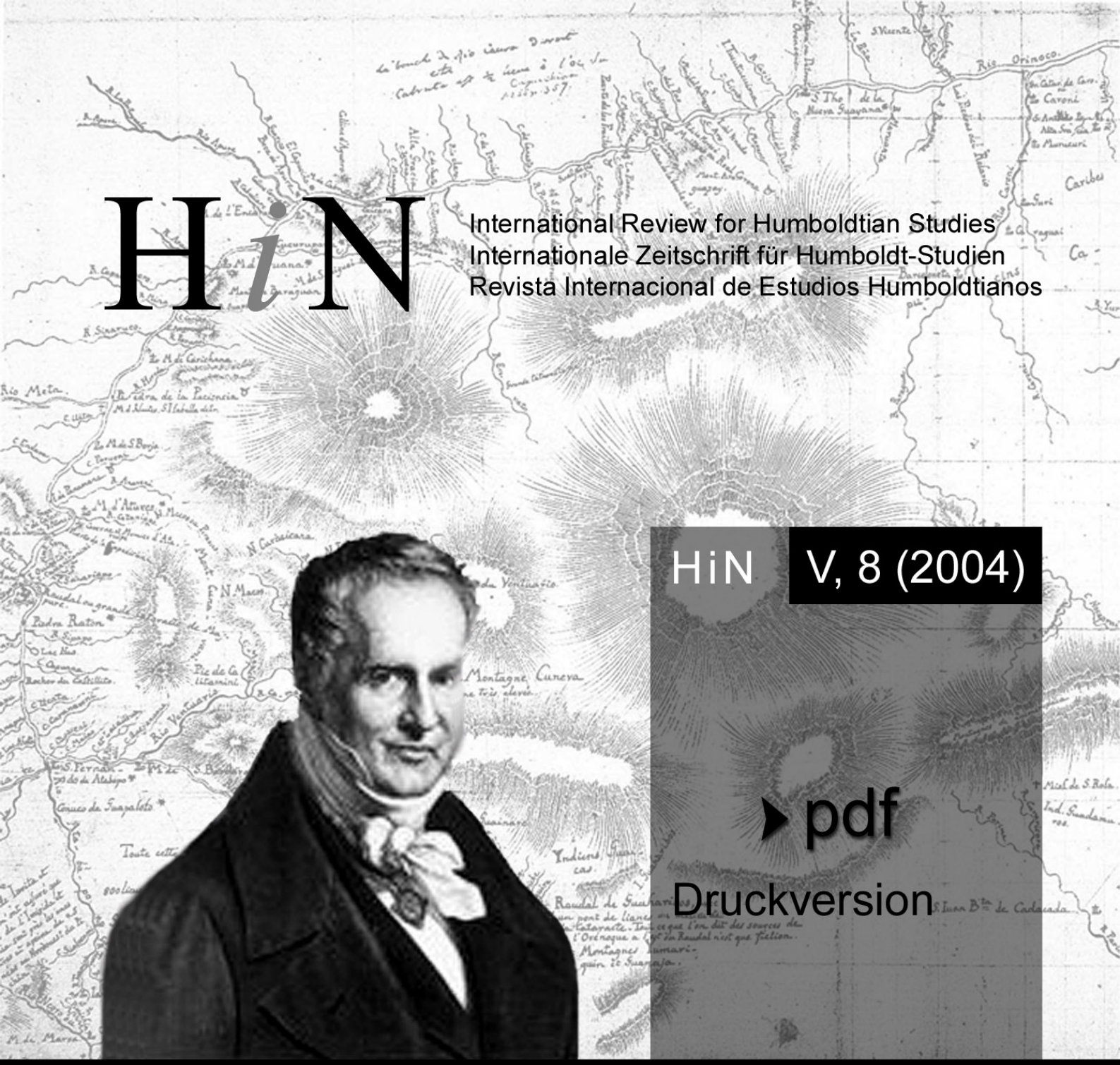


HiN

International Review for Humboldtian Studies
Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien
Revista Internacional de Estudios Humboldtianos

HiN V, 8 (2004)

pdf
Druckversion

HUMBOLDT *im* NETZ ISSN 1617-5239

Ilse Jahn

"Vater einer großen Nachkommenschaft von Forschungsreisenden...". Ehrungen Alexander von Humboldts im Jahr 1869

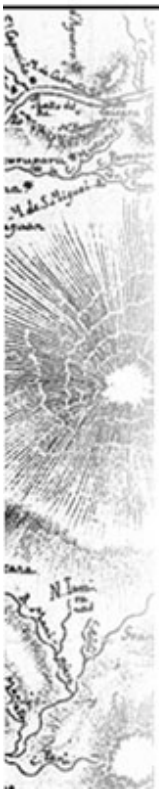
Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung 2
Abstract 2
Über die Autorin 2

„Vater einer großen Nachkommenschaft von Forschungsreisenden ...“ Ehrungen Alexander von Humboldts im Jahre 1869 3
1. Einleitung 3
2. Matthias Jacob Schleiden (1804-1881) 4
3. Emil du Bois-Reymond (1818-1896) 7
4. Charles Darwin (1809-1882) 8
5. Literatur 10

Endnoten 11

Impressum



Herausgeber:

Prof. Dr. Ottmar Ette
Universität Potsdam
Institut für Romanistik
Am Neuen Palais 10
14415 Potsdam

Prof. Dr. Eberhard Knobloch
Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
Jägerstraße 22/23
10117 Berlin

Editorial Board:

Dr. Ulrike Leitner
Dr. Ingo Schwarz

Technische Redaktion:

Tobias Kraft
postmaster@hin-online.de

Advisory Board:

Prof. Dr. Walther L. Bernecker, Dr. Frank Holl, Dr. Ilse Jahn, Prof. Dr. Gerhard Kortum,
Prof. Dr. Heinz Krumpel, Dr. Miguel Angel Puig-Samper, Prof. Dr. Nicolaas A. Rupke, Prof. Dr. Michael Zeuske

© copyright by the authors

HiN erscheint halbjährlich im Rahmen des Internet-Projekts
Alexander von Humboldt im Netz
Alexander von Humboldt in the Net
Alexander von Humboldt en la Red
der Universität Potsdam und der Alexander-von-Humboldt Forschungsstelle

„Vater einer großen Nachkommenschaft von Forschungsreisenden ...“

Ehrungen Alexander von Humboldts im Jahre 1869

Ilse Jahn (Berlin)

Zusammenfassung

In Anknüpfung an die Gründungsfeier des „Naturwissenschaftlichen Vereins“ zu Magdeburg im Jahre 1869, in der auch der 100. Geburtstag Alexander von Humboldts gefeiert wurde, werden die Ehrungen dreier bedeutender Naturforscher des 19. Jahrhunderts für ihren Förderer Alexander von Humboldt behandelt: Matthias Jacob Schleiden, der 1842 Humboldt sein Lehrbuch „Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik“ gewidmet hatte und dafür von ihm einen langen Dankesbrief bekam, hielt 1869 in Dresden eine Gedenkrede. Emil du Bois-Reymond, dessen elektrobiologische Forschungen durch A. v. Humboldt maßgeblich gefördert worden waren, ehrte 1883 die Brüder Humboldt anläßlich der Enthüllung ihrer Denkmäler vor der Berliner Universität mit einer Rede. Charles Darwin, der durch Humboldts Reisebeschreibung zu seiner Weltreise inspiriert worden war, sandte ihm 1839 seinen eigenen Reisebericht und erhielt einen bemerkenswerten Dankesbrief. Anhand von Originalbriefen wird die Bedeutung der drei Naturforscher für den Beginn der neuen naturwissenschaftlichen Epoche im 19. Jahrhundert illustriert, für die die Gründung des „Naturwissenschaftlichen Vereins“ charakteristisch war.

Abstract

In 1869 the “Naturwissenschaftlicher Verein” was founded in Magdeburg (Saxony Anhalt). That was the time when the scientific world celebrated Alexander von Humboldt’s 100th birthday. In this context, Humboldt’s achievements were remembered during the founding ceremony of that society. The paper which was read in September 2003 on a meeting of this organisation, focuses on three famous naturalists who celebrated Humboldt because they owed him much help in their own professional careers. The botanist Matthias Jacob Schleiden gave a memorial speech in 1869 in Dresden. The physiologist and pioneer of electro-biology Emil du Bois-Reymond honoured his mentor A. v. Humboldt on the occasion of the dedication of the statues of Wilhelm and Alexander in 1883 in Berlin. Charles Darwin expressed his gratitude to Humboldt by sending him in 1839 the report of his travels and received an interesting reply. These three scholars represented a new epoch in the development of the natural sciences. The paper includes a recently re-discovered letter from Humboldt to Schleiden, dated April 13, 1842.

Über die Autorin

Ilse Jahn

Ilse Jahn, geb. Trommer, wurde 1922 in Chemnitz geboren; sie studierte 1941-1942 und heiratete 1942 Dr. Wilhelm Jahn, der im April 1945 in Rußland starb. Nach der Geburt der Tochter Isolde (1943) arbeitete sie als Kunstmalerin in Chemnitz, setzte dann 1952-1956 in Jena das Biologiestudium fort und war nach dem Diplom zunächst Assistentin am Ernst-Haeckel-Haus in Jena. Nach der Promotion (Jena 1963) arbeitete sie 1962-1967 an der Alexander-von-Humboldt-Briefedition der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und 1967-1982 als Kustos am Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität, wo sie sich 1979 habilitierte und 1980 Dozentin für Museologie wurde. Hauptarbeitsgebiet, das auch im Ruhestand seit 1982 gepflegt wird, ist die Geschichte der Biologie, über die mehrere Schriften erschienen, u.a. „Dem Leben auf der Spur. Die biologischen Forschungen Alexander von Humboldts“ (Leipzig, Jena, Berlin 1969), „Grundzüge der Biologiegeschichte“ (Jena 1990).

„Vater einer großen Nachkommenschaft von Forschungsreisenden ...“

Ehrungen Alexander von Humboldts im Jahre 1869

Ilse Jahn (Berlin)[1]

1. Einleitung

Als im Jahre 1869 an vielen Orten der Welt Alexander von Humboldts einhundertstes Geburtsjubiläum gefeiert wurde, versammelten sich die Magdeburger Naturforscher, um einen Verein zu gründen, der bemerkenswerterweise den Namen „Naturwissenschaftlicher Verein“ erhielt. Diese Benennung ist kennzeichnend für das Programm der Naturforscher in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es war nicht mehr „Naturkunde“ oder „Naturgeschichte“, also deskriptive Naturforschung, die im Mittelpunkt des Interesses stand, sondern die Suche nach Naturgesetzen, die von der Mitte des 19. Jahrhunderts die Naturforschung bestimmte und die als „Naturwissenschaft“ definiert wurde.

Das kommt in der Festrede zur Gründungsfeier im Jahre 1869 zum Ausdruck, in der Georg Gerland sagte:

> „Im Leben […] steht nichts allein: in der Wirklichkeit hängt jedes Ding mit jedem andern durch tausend Fäden zusammen, welche sich dem gewöhnlichen Blick meist ganz entziehen, der Wissenschaft aber, da sie ja doch den Zusammenhang, den Grund der Dinge erforschen will, sich nicht entziehen dürfen. Allein auch das schärfste Auge menschlicher Art, wie könnte es alle diese Fäden sehen! Und so ist menschlicher Beschränktheit wegen die Wissenschaft gezwungen, ihr Gebiet in lauter einzelne Felder abzutheilen und jedem Forscher seine Specialarbeit anzuweisen, die um so specieller ausfallen wird, je reichlicher die Kenntnisse sich mehren. Wer aber übersieht die Gefahr, welche hier liegt?“ (Gerland 1869, S. 19-20.)

So ist diese Zeit durch die Gründung zahlreicher naturwissenschaftlicher Spezialgesellschaften in Deutschland gekennzeichnet:

Die Physikalische Gesellschaft (1845),
die Geologische Gesellschaft (1848),
die Ornithologische Gesellschaft (1850),
die Entomologische Gesellschaft (1856),
die Chemische Gesellschaft (1867),
die Botanische Gesellschaft (1882),
die Zoologische Gesellschaft (1890).

Georg Gerland feierte Alexander von Humboldt „als ein ideales Vorbild dessen, was Noth thut. Er besaß eine seltene *Totalität* [...]“(Gerland 1869, S. 210) – trotz all seiner einzelnen Spezialstudien, über die Humboldt in der Vorrede zu seinem „Kosmos“ 1845 selbst sagte:

> „Wenn durch äußere Lebensverhältnisse und durch einen unwiderstehlichen Drang nach verschiedenartigem Wissen ich veranlaßt worden bin, mich mehrere Jahre und scheinbar ausschließlich mit einzelnen Disziplinen: mit beschreibender Botanik, mit Geognosie, Chemie, astronomischen Ortsbestimmungen und Erdmagnetismus als Vorbereitung zu einer großen Reise-Expedition zu beschäftigen; so war doch immer der eigentliche Zweck des Erlernens ein höherer. Was mir den Hauptantrieb gewährte, war das Bestreben, die Erscheinungen der körperlichen Dinge in ihrem allgemeinen Zusammenhange, die Natur als ein durch innere Kräfte bewegtes und belebtes Ganzes aufzufassen.“ (Humboldt 1845, S. V-VI.)

In seiner Zusammenfassung wies Gerland auf Humboldts Vielseitigkeit hin:

> „Beschäftigte ihn die Geologie und Bergwissenschaft vorzüglich, für die er ja auch praktisch thätig war: so schloß sich doch sehr eng die Botanik und bald auch die Zoologie oder besser Physiologie und Anatomie der Thiere und Pflanzen an; Physik und Chemie betrieb er gleichfalls eifrig, wie die Schriften seiner ersten Zeit beweisen und daß ihm naturphilosophische Betrachtungen nicht fern standen, zeigt der schöne Aufsatz ‚der rhodische Genius’, welcher 1795 in Schillers Horen erschien.“ (Gerland 1869, S. 12.)

Mit diesen Worten umriß der Festredner Humboldts Arbeiten vor 1800, woran sich dann jene große Reise 1799-1804 anschloß, „die seinen Namen durch ganz Europa bekanntmachen sollte“ und „durchaus bleibenden klassischen Werth“ hat. (Gerland 1869, S. 12.)

Unter dem Stern von Humboldts Namen und seines Werkes wurde der „Naturwissenschaftliche Verein“ in Magdeburg 1869 begründet, und er hatte gewiß – wie auch andere lokale Vereine in dieser Zeit – die Aufgabe, viele einzelne Fachgebiete und Interessenten zur Kommunikation zusammenzuführen und dadurch in der Gemeinschaft zu erreichen, was der Einzelne nicht mehr leisten konnte.

Die neue Naturwissenschaft war kausalforschend, suchte nach Ursachen und Gesetzen auch in der Biologie (mein Fachgebiet) und ist an Namen geknüpft, die den Entwicklungsgedanken und das Experiment ins Zentrum der Forschung rückten. Ich werde deshalb heute das Wirken Alexander von Humboldts exemplarisch im Spiegel von drei Vertretern der neuen Naturwissenschaften darstellen, die ihn nicht nur persönlich kannten, sondern ihre Laufbahn zwischen 1830 und 1850 wesentlich Humboldt verdankten und das auch zu seinem Geburtsjubiläum 1869 zum Ausdruck brachten.

2. Matthias Jacob Schleiden (1804-1881)

Zehn Jahre nach seinem Tod war Humboldts Name und sein Werk in Deutschland (damals kein einheitliches „Reich“) noch allenthalben lebendig, und auf der Suche nach der Beschreibung weiterer Feiern fiel mein Auge zunächst auf Dresden, wo die Gesellschaft „Isis“ eine große Gedenkfeier veranstaltete (vgl. Scholz 2001).

Das Besondere an dieser Feier ist der Umstand, daß die Festrede ein damals ebenso bekannter Naturforscher hielt, einer jener Vertreter, ja Mitbegründer der neuen „naturwissenschaftlichen“ Richtungen in der Naturforschung: Matthias Jacob Schleiden. Schleiden, der die „Zellentheorie“ angeregt hatte und durch sein Lehrbuch über „induktive Botanik“ für die zweite Hälfte des 19. Jh. die naturwissenschaftliche Methode auch in der Biologie durchsetzte, betonte aber trotz allem auch immer wieder : „Es gibt nur Eine Natur und Eine Wissenschaft von derselben!“

Seine wichtigen mikroskopischen Pflanzenstudien über die Entwicklungsgeschichte der Blütenpflanzen (1837, 1838) und die erste Konzeption seines entscheidenden Lehrbuches „Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik“ (1842) entstanden etwa 1836-40 in Berlin, gleichsam unter den Augen Alexander von Humboldts, dessen Empfehlung er auch seine Universitätslaufbahn in Jena verdankte. So widmete Schleiden ihm sein Lehrbuch über induktive Botanik (Schleiden 1842/1843), mit dem sich die neue naturwissenschaftliche Methode in Deutschland rasch verbreitete.

Auf diese Widmung antwortete Alexander von Humboldt mit einem zwei Seiten langen Brief (Kohut 1904/05, S. 326-327), dessen Original ich im August 2003 in Aarhus, Dänemark, wiederentdeckte.

Er ist so aufschlußreich für Humboldts Art und Weise, mit jüngeren Wissenschaftlern zu verkehren und ihre Schriften treffend zu analysieren, überhaupt, zeitgenössische Literatur zu rezipieren, und darüber hinaus in leicht spöttischem Ton seine Kritik an Schleidens polemischem Stil einzuflechten. daß ich den Brief hier (nach der Handschrift) zitieren möchte:

> „Wenn ich gleich noch nicht allen Genuß mir habe schaffen können, den Ihre geistvolle Schrift in einem so hohen Grade gewähren kann, so eile ich doch schon, teurester Herr

Professor Ihnen meinen freundlichsten Dank für Ihre mich ehrende Zueignung darzubringen. Dieser Beweis Ihres Wohlwollens musste mich überraschen. Was ich in vorweltlicher Zeit geleitet und angeregt, gehört zur mythischen Geschichte Ihrer Wissenschaft. Wenn man die Unvorsicht hat 72 Jahr alt zu werden, muß einem auch der Muth nicht fehlen, sich längst litterarisch vergraben zu wissen. Dieser Muth nun aber ist in mir der heiteren Stimmung zugesellt eines lebendigen Antheils an dem Treiben einer neueren Generation[,] an den erfreulichen Fortschritten einzelner Theile der Pflanzenphysiologie, an dem neuen Glauben der den älteren verdrängt. Bei der genauen Kenntniß, die ich von Ihren treflichen Arbeiten mir zu erwerben gesucht habe, wünschte ich das Verdienst mir zueignen zu dürfen, mit dazu beigetragen zu haben einen Mann Ihres Talents und Ihres kräftigen Willens der Naturwissenschaft gewonnen zu haben. Was Sie über den status adultus der Thiere, über die ewige Gestaltveränderung der Pflanze p. 23-33 sagen, gegen die allgemeine Saftcirkulation p. 66 und 283, über Cytoblasten und Gährungspilze p. 197 und 191, von der sogenannten Unbefangenheit unwissender Beobachter p. 138, über das Leben der Pflanzenzelle p. 190-289 ist vortreflich. Da ich dem grausamen Cellularsystem der philantropisirenden Gefängniß-Philosophie sehr entgegen bin, so gab es auch eine Epoche, in der ich von der so überhandnehmenden Domination der Zellenbotanik eine gleiche Einkerkerung fürchtete. Meine Besorgniß ist geschwunden, in Ihren Ansichten finde ich die Mannichfaltigkeit des Formen-Lebens wieder ohne welche mir die Natur ein polyädrisch erstarrtes Agregat von Lamellen wird. Ich kenne keine Schrift, theurester Herr Professor in der die vitalen Fragen der Wissenschaft mit solcher Vollständigkeit, mit so ernstem Scharfsinn, mit so vielumfassender Naturkenntniß [2] behandelt worden sind. Das Wort Ernst hat sich nicht umsonst in das Lob eingeschlichen, das ich Ihnen so gern und seit vielen Jahren zolle. Ihr~~e Liebe~~ Wahrheitsgefühl hält Sie gewiß von aller ‚Katzenpfötigkeit‘ (p. 98) ab, die Feigheit der ‚moralischen Lumpen‘ (p. 91) ist Ihnen unerträglich, aber Ihre Wahrheitsliebe giebt Ihren Schriften auch die Form eines blutigen Feldzuges. Irrthümer und abweichende Meinungen stellen sich Ihnen stets als Nachtgestalten der Lüge und bösartigen Truges dar; Meyen und Corda sind Ihre Hausdämonen; und einer der ausgezeichnetsten Chemiker unseres Zeitalters, Liebig, ist ‚unsinnig und unverschämt‘ (p. XVII, 15, 175) wenn er nicht ‚albern‘ (p. 182) ist.[2] Ob Sie mir die Heiterkeit meiner Citate verzeihen werden? Sie sehen, ich zähle die Verwundeten auf dem Schlachtfelde, unternehme aber nicht die Heilung der Schwer-Verwundeten. Möge die anmuthige Landschaft, die hinter Ihren gespensterartigen Jenaer Kalkbergen liegt, möge ein reger Kreis von Menschen, die wie ich, die herrlichen Anlagen und Kräfte Ihrer geistigen Natur zu schäzen wissen Sie fröhlicher stimmen, Ihnen milde Lüfte zuwehen.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung und freundschaftlicher Ergebenheit

Ew. Wohlgeboren
gehorsamster
Al Humboldt
Berlin, den 13 April 1842

Meine innige Verehrung dem Herrn Hofrath Fries und wenn Sie ihr nahe treten der geistreichen Frau von Wollzogen.“

Zu der Zeit, als Schleidens Lehrbuch erschien und Humboldt diesen Brief schrieb, hatte der preußische Gelehrte schon 15 Jahre lang sein segensreiches Wirken in Berlin entfaltet, das auch in der Förderung deutscher Naturforscher lag.

Auf diese Tätigkeit, die der Herausgabe seines Reisewerkes in Paris (1807-1827) folgte, geht Schleiden in seiner Festrede 1869 besonders ein, als er die öffentlichen Vorträge 1827-28 in Berlin, die sogenannten „Kosmos-Vorträge“, als besondere Leistung erwähnte.

Wie Georg Gerland, schilderte Schleiden ausführlich Humboldts Leben und Werk. Seine Bewunderung für Humboldt gipfelte in der Betonung

> „der ihm eigenthümlichen wissenschaftlichen Methode, durch welche er eben so Großes geleistet hat, und die durch ihn in die neuere wissenschaftliche Thätigkeit eingebürgert worden ist. Man hat sie wol die vergleichende Methode genannt, ich möchte den Ausdruck combinatorische Methode vorziehen. Die Fähigkeit, bei jeder Beobachtung, bei jedem Gedanken gleichsam die ganze Reihe aller Erscheinungen in der ganzen Welt zu durchlaufen, um zu sehen, nach welchen hin eine geistige Brücke etwa zu schlagen, ob und wie sie miteinander in Beziehung zu setzen seien, setzt offenbar nicht nur einen unerschöpflichen Schatz des Aufgefaßten und Treubewahrten, sondern auch die Fähigkeit voraus, die Einzelheiten jeden Augenblick durch den leichtesten Anstoß wieder in den Vorgrund der Seele zu rufen, um sie auf ihre Verbindbarkeit mit jener Beobachtung oder jenem Gedanken zu prüfen. Nur dadurch war er im Stande, die folgenschweren Verknüpfungen zwischen scheinbar einander fern liegenden Wissensgebieten zu finden und durchzuführen [...].“ (Schleiden 1869, S. 491.)

Während nun Gerland in jener Eröffnungsrede zwar auch hervorhob, wie Humboldt „durch sein Wissen stets mit wärmster Liebe zur öffentlichen Thätigkeit gedrängt wurde,“ (Gerland 1869, S. 25) so bemerkt er doch auch, daß seine Schriften nicht eigentlich „populär“ seien und selbst seine gedruckten öffentlichen Vorträge in den „Ansichten der Natur“ – dem meistgelesenen Buch -. (vgl. Leitner und Fiedler 2000) „keine leichte Lectüre für die größesten Kreise“ waren. (Gerland 1869, S. 6.) Schleiden dagegen betonte:

> „Er [Humboldt] hieß die Wissenschaft heraustreten aus ihrer Zelle und lehrte sie eine Sprache, durch welche sie sich auch andern vernünftigen Menschen verständlich mittheilen konnte. Mit seinen ‚Ansichten der Natur‘, mit seinen öffentlichen Vorlesungen in Berlin gab er den ersten Anstoß und zugleich das edelste Beispiel zu dem wahren Popularisiren der Wissenschaft, das sehr wohl ohne Trivialität und Verwässerung bestehen kann. […] Eine ganze umfassende, früher nicht gekannte Literatur hat sich aus dieser Quelle ergossen und ein Feld zu ungemein segensreicher Thätigkeit ist dadurch den Männern der Wissenschaft in den öffentlichen Vorlesungen aufgeschlossen worden. Humboldt hat die Wissenschaft ins Volk übergeführt und vieles, was noch vor hundert Jahren nur die Gelehrten wußten, weiß jetzt jeder Handwerker und lesende Bauer.“ (Schleiden 1869, S.486.)

Als Schleiden diese seine Festrede in der Revue „Unsere Zeit“ drucken ließ, konnte er schon von weiteren Humboldtfeiern berichten, wobei er auch Magdeburg erwähnt:

> „In Dresden hatten die meisten Schulen eine Frühfeier veranstaltet [...] Elf wissenschaftliche Vereine waren zu einer solennen Feier zusammengetreten, die in den festlich geschmückten und mit der Büste Humboldt’s gezierten Sälen der Societät stattfand. [...] In mehr oder weniger gleicher Weise wurde der Tag an unzähligen deutschen Orten festlich begangen. [....] Am umfassendsten und allgemeinsten war wol die Festlichkeit in Berlin, der Vaterstadt Humboldt’s. Hier theilte sich die Feier gewissermaßen in eine bürgerliche und wissenschaftliche. Zu der erstern gehörte außer den besondern Festlichkeiten der Bezirksvereine die von der Stadt veranstaltete Einweihung des Humboldt-Parks, eines im äußern Theil Berlins angelegten öffentlichen Spazierganges, und die Grundsteinlegung zu dem in diesem Park aufzustellenden Denkmal. Der zu dieser Festlichkeit angeordnete Festzug führte 58 Vereine zusammen. [...] Die wissenschaftlichen Vereine versammelten sich abends um 6 Uhr im Concertsaale des Schauspielhauses, um die Festrede des Vorsitzenden vom Geographischen Verein anzuhören.“

Als „sehr bedeutend“ hob Schleiden die Rede des Physikers Heinrich Wilhelm Dove am 1. Juli 1869 (Dove 1869), dem Leibniz-Tag der Berliner Akademie der Wissenschaften, hervor und fuhr dann fort:

> „Dem Beispiele der beiden genannten Städte folgten in Norddeutschland fast alle größeren Städte, so Frankfurt a. O., Breslau, Magdeburg, Leipzig, Hamburg, Bremen, Hannover, Kassel, Frankfurt a. M., Köln u.s.w. [...] Man kann bemerken, daß, wie ganz besonders technische, gewerbliche und Arbeitervereine die Feier Humboldt’s in die Hand nahmen, so auch gerade die meisten Städte aus den Industriegegenden mit großer Theilnahme an der

> allgemeinen Feststimmung sich bethätigten. Je weiter man nach Süden blickt, je mehr sich der romanisch-katholische Einfluß bei einer Bevölkerung geltend gemacht hat, desto geringer sehen wir auch die Betheiligung an dem allgemeinen Feste der gebildeten Menschheit werden.“ (Schleiden 1869, S. 496-497.)

Diese Aussage Schleidens soll hier nicht hinterfragt werden; man müßte sie nachprüfen, denn seine spitze Zunge, die auch vor ungerechten Angriffen nicht zurückscheute, ist bekannt. Doch gibt eben sein kurzer Bericht – im Anschluß an seine enthusiastische Festrede für Humboldt – einen allgemeinen Eindruck von der zeitgenössischen Situation, in der auch der „Naturwissenschaftliche Verein“ in Magdeburg gegründet wurde.

Eng mit den Humboldtfeiern des Jahres 1869 verbunden war ein weiteres erwähnenswertes Ereignis. Um das Andenken des großen Forschers zu ehren, ergriff der Berliner Mediziner Rudolf Virchow (1821-1902) die Initiative zur Errichtung eines öffentlichen Humboldt-Denkmals in der preußischen Hauptstadt. Virchow gehört ja zu den jüngeren Vertretern der naturwissenschaftlichen Methode in der Medizin und übertrug die Schleiden-Schwannsche Zellentheorie in die Praxis. Auch er hatte Humboldt noch persönlich gekannt.

Eine im In- und Ausland veranstaltete Geldsammlung erbrachte binnen eines Jahres 100.000 Mark. Die Realisierung des Projektes wurde jedoch zunächst durch den deutsch-französischen Krieg von 1870/1871 verzögert. Als Standort wurde das Gelände der Universität vorgeschlagen, die damals noch (bis 1949) Friedrich-Wilhelms-Universität hieß. Rektor und Senat gaben ihre Zustimmung, aber nur unter der Bedingung, daß man gleichzeitig auch für Wilhelm von Humboldt, den eigentlichen Initiator der Universität, ein Denkmal errichten würde. „Dafür stand jedoch kein Geld zur Verfügung. 1875 bewilligte Kaiser Wilhelm I. die Mittel für dieses Denkmal als Parallelstatue zu dem Standbild Alexanders, nicht ohne zu verfügen, daß die Denkmäler von Scharnhorst und Bülow vor der Neuen Wache nicht überragt werden dürften und daß das Denkmal für Wilhelm links, also gegenüber dem Kaiserlichen Palais aufzustellen sei.“ (Schwarz 1992, S. 4.)

Daraufhin wurde ein Wettbewerb um die besten Entwürfe ausgeschrieben, die bis zum 31. Dezember 1876 einzureichen waren. Der Entwurf für das Denkmal Wilhelm von Humboldts von Martin Paul Otto (1846-1893) wurde sofort von der Auswahlkommission akzeptiert. Die Arbeit des Bildhauers Reinhold Begas (1831-1911) wurde zwar gelobt, entsprach jedoch nicht den Vorgaben für ein Denkmal Alexander von Humboldts. Die Kommission beauftragte dennoch Begas, das Denkmal für Alexander von Humboldt in Angleichung an den Entwurf von Otto zu schaffen. Im Sommer 1880 akzeptierte Kaiser Wilhelm I., der sich die letzte Entscheidung vorbehalten hatte, beide Entwürfe, so daß die Enthüllung der zwei Denkmäler, die der Universität als Eigentum übergeben wurden, endlich am 28. Mai 1883 stattfinden konnte.

Eine spanische Inschrift am Sockel den Denkmals für Alexander: „Dem zweiten Entdecker Kubas“, wurde am 1. November 1939 von der Universität Habana gestiftet und mit großer Beteiligung der Regierungsvertreter von Cuba, Guatemala, Nicaragua, Uruguay, Venezuela und der Domikanischen Republik enthüllt. (Vgl. Schwarz 1992, S. 4-5.)

3. Emil du Bois-Reymond (1818-1896)

In den 15 Jahren nach den enthusiastischen Humboldtfeiern von 1869 war Alexander von Humboldts Popularität bereits merklich abgeschwächt, wie aus der Rektoratsrede deutlich wird, die Emil du Bois-Reymond am 3. August 1883 in der Aula der Berliner Universität hielt.

> „Es war für die deutsche Wissenschaft eine glorreiche Zeit, wie gering auch eine altkluge und verwöhnte Jugend jetzt oft die Männer schätze, die, selber fast ohne Lehrer, ihr die Lehrer bildeten. […] Von der beherrschenden Stellung, welche Humboldt hier ganz von selbst zufiel, ist es dem heutigen Geschlechte schwer, in dieser alles nivellierenden Zeit sich ein richtiges Bild zu machen [...]“ (Schwarz und Wenig 1997, S. 198.)

In werbendem Tone schilderte der Redner Humboldts Verdienste – auch wenn dieser „nicht bis zur letzten Sprosse der Naturwissenschaft emporstieg,“ so war er doch „der Mann, die Brücke zu schlagen zwischen der alten und der neuen Zeit, zwischen dem philologisch-historischen, ästhetisch-spekulativen Deutschland [...] und dem mathematisch-naturwissenschaftlichen, technisch-induktiven Deutschland unserer Tage. […] Die Sitte, das Andenken eines großen Mannes durch ein Denkmal zu ehren, hätte wenig Sinn, wenn das Denkmal nur diente, dies Andenken zu erhalten: denn wenn ohne das Denkmal das Andenken verloren ginge, so wäre es ja der Erhaltung nicht wert gewesen. Vielmehr soll das Denkmal uns den entschwundenen Heros öfter ins Gedächtnis rufen, und im Hinblick auf seine Tugenden sollen wir den Entschluß erneuern, ihnen nachzueifern. Wir sollen uns fragen, wie der Mann, zu dem wir dankbar bewundernd emporblicken, wenn er unter uns wiederkehrte, wohl über uns urteilen, ob er uns für würdige Fortsetzer des von ihm Begonnenen anerkennen würde.“ (Schwarz und Wenig 1997, S. 201.)

Emil du Bois-Reymond gehörte zu den Initiatoren moderner naturwissenschaftlicher Richtungen durch seine elektrophysiologischen Experimente, und auch er verdankte Humboldt die entscheidenden Anregungen dazu. Anfang der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts hatte Humboldt in Anknüpfung an seine eigene Jugendarbeit „Über die gereizte Muskel- und Nervenfaser“ (1797) und Experimente eines Italieners in Paris den damaligen Doktoranden Johannes Müllers in Berlin auf diese Forschungsrichtung aufmerksam gemacht und in den folgenden Jahren lebhaften Anteil an dessen Experimenten genommen. (Vgl. Jahn 1967.)

Du Bois-Reymond erinnerte sich 1883 daran und schilderte, wie Humboldt „noch als Sechzigjähriger mit der Kollegienmappe unter dem Arm in unseren Hörsälen“ unter Studenten Platz genommen hatte (Schwarz und Wenig 1997, S. 201), und wie er im Beisein von Helmholtz, Dove und Johannes Müller – fast 80jährig – mit ihm zusammen experimentiert hatte, um die Einwände der Pariser Gelehrten zu widerlegen. Humboldt nahm nur wenige Jahre vor seinem Tod auch noch einen Mikroskopierkurs bei dem Schleidenschüler Hermann Schacht (1814-1864), um die Struktur der Zellen und Muskelfasern zu untersuchen.

Die 94 Briefe, die Humboldt an Du Bois-Reymond zwischen 1840 und 1859 schrieb, sind inzwischen ediert und spiegeln viel von Humboldts Aktivitäten in diesem Zeitraum in Berlin wieder. Sie zeigen auch, wie sorgfältig Humboldt sich für die Aufnahme des bedeutenden Physiologen in die Berliner Akademie der Wissenschaften einsetzte. In dem von Johannes Müller und Humboldt unterzeichneten Wahlvorschlag für die Akademie heißt es:

> „Seine Arbeiten über die thierische Elektricität, die er seit 10 Jahren unausgesetzt verfolgt, haben ihn an die Spitze dieses Theils der organischen Physik gestellt.“ (Schwarz und Wenig 1997, S. 170.)

Emil du Bois-Reymond gehörte dann 1859 auch zu den Berliner Gelehrten, welche die von Virchow vorgeschlagene „Alexander von Humboldt-Stiftung“ ins Leben riefen, um „hervorragenden Talenten, wo sie sich finden mögen, in allen Richtungen, in welchen Alexander von Humboldt seine wissenschaftliche Thätigkeit entfaltete, namentlich zu naturwissenschaftlichen Arbeiten und grösseren Reisen, Unterstützung zu gewähren“ (Jahn 1967, S. 152).

Um so verständlicher ist es, daß Du Bois-Reymond dann um 1880 zum Vorsitzenden des Kommittees bestimmt wurde, um die Aufstellung der Humboldt-Denkmäler zu betreuen.

Es war etwa um diese Zeit, als sich in England der Botaniker Joseph Dalton Hooker veranlaßt sah, in einem Brief nach Charles Darwins Meinung über Humboldts wissenschaftliche Leistung zu fragen, denn es war nach Humboldts Tod auch viel Kritik an seinem letzten Werk, dem „Kosmos“, geäußert worden.

Darwin antwortete Hooker unverzüglich:

> „ […] ich möchte sagen, er war wundervoll, mehr noch wegen seiner Universalität, als wegen seiner Originalität. Aber ob nun seine Stellung als Naturwissenschaftler so bedeutend

> ist, wie wir beide denken, oder nicht, so kannst Du ihn doch in Wahrheit den Vater einer großen Nachkommenschaft von Forschungsreisenden nennen, die insgesamt sehr viel für die Naturwissenschaft geleistet haben.“

Diese Aussage, ein Jahr vor Darwins Tod, ist ebenfalls in Darwins eigener Biographie begründet.

4. Charles Darwin (1809-1882)

Wie aus seiner Autobiographie zu entnehmen ist, war es Humboldts Reisebericht, der in ihm den Wunsch zu einer Forschungsreise geweckt und ihn auf der Reise mit der Beagle begleitet hatte.. So berichtet Darwin, daß er schon während seines letzten Studienjahres in Cambridge 1830 mit tiefstem Interesse Humboldts Reisebericht studiert habe. Neben dem Werk des Astronomen John Herschel habe vor allem Humboldts Reisewerk in ihm den brennenden Wunsch entfacht, ebenfalls einen bescheidenen Beitrag zu dem Gebäude der Naturwissenschaften zu leisten. Kein einziges von Dutzenden anderer Bücher habe ihn so stark beeinflußt wie diese beiden: „Ich schrieb aus Humboldts Werk lange Stellen über Teneriffa ab und las sie auf einer Exkursion laut meinen Freunden vor,“ schrieb Darwin. So oft hatte er mit Begeisterung von Humboldts Reise nach Teneriffa gesprochen, daß seine Freunde ihn schließlich, halb scherzhaft, halb ernstlich zu einer Reise dorthin ermutigten.

Unter diesen Freunden war auch der Botaniker Henslow gewesen, dessen Empfehlung und Fürsprache Darwin dann Anfang des Jahres 1831 jene bedeutsame Weltreise mit der Beagle verdankte, die den Grundstein für sein revolutionäres Wirken legte.

Auch während der Weltumseglung hatte Darwin Humboldts Reisebeschreibung an Bord, deren Hilfe bei der Verarbeitung der Reiseerlebnisse in Südamerika er in seiner eigenen Reiseschilderung erwähnt:

> „Da die Stärke der Eindrücke allgemein von vorher erlangten Ideen abhängt,“ heißt es bei Darwin, „so will ich noch hinzufügen, daß meine den lebendigen Beschreibungen in der Reiseschilderung Humboldts entnommen waren, die an Verdienst alles übrige bei weitem übertreffen, was ich gelesen habe [...].“ (Zitiert nach Jahn 1969, S.184.)

Er sandte dann seinen eigenen Reisebericht „Reise eines Naturforschers um die Welt“ 1839 mit einer entsprechenden Widmung an Alexander von Humboldt, der die Bedeutung des jungen Forschers sehr bald erkannte.

Noch vor seiner Antwort an Darwin schrieb er an den Sekretär der Englischen Geographischen Gesellschaft, der Band von Charles Darwin sei „eines der bemerkenswertesten Werke“, das er während seines langen Lebens habe erscheinen sehen. Darwin vereinige mit dem Scharfsinn der Einzelbeobachtungen den großen Blick für das Allgemeine der Natur, sozusagen „die philosophische Naturbetrachtung“, die gleichzeitig die Geologie, die geographische Verbreitung der Pflanzen und Tiere und den Einfluß der Temperatur auf die organischen Gestalten der Urwelt umfaßt (zitiert nach Jahn 1969, S. 184).

12 Tage später schrieb Humboldt an Darwin einen langen Dankbrief in französischer Sprache, der auf viele Einzelheiten von Darwins Beobachtungen eingeht.

Es gehört zu meinen eigenen Erfolgserlebnissen, 1966 den Antwortbrief von Humboldt an Darwin in Cambridge ermittelt und ihn erstmals – in deutscher Übersetzung - im Jubiläumsjahr 1969 veröffentlicht zu haben (Jahn 1969, S.185-190).

Der Brief ist bemerkenswert und noch bedeutsamer als das Schreiben an Schleiden, aber viel zu lang, um an dieser Stelle in extenso zitiert zu werden. Man findet ihn in dem Büchlein über Humboldts biologische Forschungen, das ich Ihnen als Gastgeschenk mitgebracht habe. Hier einige wenige Passagen:

> „Sie sagen mir in Ihrem freundlichen Brief, daß meine Art, die Natur der heißen Zonen zu studieren und zu zeichnen, dazu beitragen konnte, in Ihnen den Eifer und das Verlangen

> nach weiten Reisen zu entfachen. Nach der Wichtigkeit Ihrer Arbeit wäre das der größte Erfolg, den meine schwachen Arbeiten erreichen konnten. Die Werke sind nur gut, so weit sie bessere entstehen lassen.“ (Jahn 1969, S. 185.)

Dieser Brief Alexander von Humboldts an Charles Darwin ist inzwischen auch im Original veröffentlicht und wird zusammen mit über 10.000 Humboldt-Briefen in der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt, die 1959 aus Anlaß des 100. Todestages Alexander von Humboldts gegründet wurde und der ich von 1962 bis 1967 angehörte.

Sie sammelt und ediert seit über 40 Jahren die weit verstreute Humboldt-Korrespondenz, neben umfangreicher Literatur wie z. B. auch über die Humboldtfeiern im Jahre 1869.

So ist realisiert worden, was man in Schleidens Festrede lesen kann. Er sagte 1869:

> Wir dürfen „als gültig annehmen, daß wie ein folgendes Jahrhundert in dem Verständniß und der Anerkennung Humboldt’s weit über unsern gegenwärtigen Standpunkt hinausgehen wird, so auch die Theilnahme an einem zweiten Jubiläum eine extensiv und intensiv bedeutendere sein wird.“ (Schleiden 1869, S. 496.)

Nun – dieses Jubiläum 1969 erlebte ich in Berlin mit und konnte schon die Früchte der zehnjährigen Sammeltätigkeit ernten, da erst die Erschließung der umfangreichen Korrespondenz Humboldts ein Bild seines Lebens und Wirkens vermitteln kann.

Der erste Vorsitzende des Magdeburger „Naturwissenschaftlichen Vereins“ konnte für seine Festrede nur die Korrespondenz mit Varnhagen von Ense benutzen, Schleiden lagen darüber hinaus die Briefausgaben von Berghaus, Bunsen und Cancrin vor, als er sagte, daß Humboldt jährlich zwischen 2000 und 3000 Briefe schrieb und noch weit mehr erhielt. Aber:

> „Leider ist bis jetzt von seinem Briefwechsel nur wenig der Oeffentlichkeit übergeben worden, und doch gehört die Kenntniß desselben so wesentlich mit zur Beurtheilung seiner wissenschaftlichen Leistungen und des Einflusses, den er auf seine Mitwelt ausübte. Das bei weitem meiste davon würde bedeutend sein, da er schon grundsätzlich keinen Brief beantwortete, der nicht eine bestimmte Frage oder Bitte enthielt. Was sein Briefwechsel war, kann man vorläufig nur aus persönlicher Bekanntschaft und den Mittheilungen seiner Freunde erfahren.“ (Schleiden 1869, S. 494.)

Wie recht Schleiden damit im Jahre 1869 hatte, kann man ermessen, wenn man das Vorwort zu dem ersten von der Alexander-von-Humboldt-Kommission 1973 herausgegebenen Briefband liest, der nur die Jugendbriefe von 1787-1799 enthält, und der schon über 700 Seiten (480 Briefe) umfaßt. Damals – vor 30 Jahren – waren über 10.500 Briefe von Humboldt und über 2.700 an ihn gerichtete Schreiben von rund 2.300 Korrespondenten erfaßt, die noch längst nicht alle veröffentlicht sind.

Wie bereits durch Schleiden, so wurde damals durch Biermann 1973 darauf hingewiesen, daß jemand, der Humboldt kennenlernen will, sich nicht allein an seine Werke halten könne.

> „In ihnen hat Humboldt oft Rücksichten nehmen, manches unterdrücken, anderes ungesagt lassen müssen. Der bekannte Leibniz-Ausspruch ‚Wer mich nur aus meinen Veröffentlichungen kennt, der kennt mich nicht’, ist in gleicher Weise auf Alexander von Humboldt anwendbar.“ (Jahn und Lange 1973, S. IX.)

Diesen Grundsatz berücksichtigte aber schon Ihr erster Festredner Georg Gerland, als er 1869 vor allem den Briefwechsel mit Varnhagen heranzog.

Meine Damen und Herren,
Sie sind heute zu einem wichtigen Ereignis zusammengekommen, das nicht weniger bedeutsam ist als das im ersten Gründungsjahr 1869. Es stand damals im Zeichen der Humboldtfeiern anläßlich seines Geburtsjubiläums am 14. September, und so bestand Ihr Wunsch darin, das Gedenken an Alexander von Humboldt wieder lebendig zu machen.

Sein Leben und sein Werk und die Literatur darüber sind zu gewaltig, um einen Überblick in einen Abendvortrag zu drängen. Sie knüpfen heute an eine würdige Tradition an, und so möchte ich meine guten Wünsche für die Neubegründung Ihres Vereins vor einem Jahr mit den Worten Gerlands beschließen, die merkwürdig aktuell klingen:

> „Es steht ja in unser aller Hand und ganz allein nur da, daß unsere Zeit wieder zur ansteigenden Kurve werde; und nur wenn uns dieser Festtag ernst und dauernd begeistert, darnach zu streben, nur dann feiern wir Alexander von Humboldt würdig.“ (Gerland 1869, S. 31.)

5. Literatur

Biermann, Kurt-R.: Alexander von Humboldt. Leipzig 1983 (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner Bd. 47).

Darwin, Charles: Narrative of the surveying voyages of Her Majesty’s ship ‚Adventure‘ and ‚Beagle‘ between the years 1826 and 1836... Vol. III. Journal and Remarks, 1832-1836. London 1839.

Dove, Heinrich Wilhelm: Gedächtnisrede auf Alexander von Humboldt. Augsburger Allgemeine Zeitung, Beilage Nr. 257-259, Dienstag bis Donnerstag 14. - 16. Sept. 1869.

Du Bois-Reymond, Emil: Die Humboldt-Denkmäler vor der Berliner Universität. In: Drei Reden. Leipzig 1884, S.57-121. Siehe auch Schwarz und Wenig 1997, S. 185-203.
Gerland, Georg: Rede zur Gedächtnisfeier Alexanders von Humboldt. Am 14. September 1869 zur Eröffnung des naturwissenschaftlichen Vereins zu Magdeburg. Abh. des Naturwiss. Vereins zu Magdeburg, Heft 1. Magdeburg 1869, S. 3-31.

Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Bd. 1. Stuttgart und Augsburg 1845.

Jahn, Ilse: Die Anfänge der instrumentellen Elektrobiologie in den Briefen Humboldts an Emil Du Bois-Reymond. In: Medizinhistorisches Journal, Hildesheim, 2 (1967) 2, S.135-156.

Jahn, Ilse: Dem Leben auf der Spur. Die biologischen Forschungen Alexander von Humboldts. Leipzig, Jena, Berlin 1969.

Jahn, Ilse und Lange, Fritz G[ustav] (Hrsg.): Die Jugendbriefe Alexander von Humboldts 1787-1799. Berlin 1973 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung Bd. 2).

Kohut, Adolph: Matthias Jakob Schleiden und Alexander v. Humboldt (Mit einem ungedruckten Briefe Alexander v. Humboldts.) In: Der Stein der Weisen 33 (1904/05), S. 325-328.

Leitner, Ulrike und Fiedler, Horst: Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienen Werke. Berlin 2000 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 20).

Schleiden, Matthias Jacob: Einige Blicke auf die Entwicklungsgeschichte des vegetabilischen Organismus bei den Phanerogamen. Archiv für Naturgeschichte (Hrsg. A. Fr. A. Wiegmann) Jg. 3 (1837), Bd. 1, S. 289-320.

Schleiden, Matthias Jacob: Beiträge zur Phytogenesis. Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medicin (Hrsg. Johannes Müller) Jg. 1838, S. 137-176.

Schleiden, Matthias Jacob: Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik. Nebst einer methodologischen

Einleitung, als Anleitung zum Studium der Pflanze. Teil 1-2. Leipzig 1842-1843.

Schleiden, M[atthias] J[acob]: Zur Erinnerung an Alexander von Humboldt. In: Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart. Monatsschrift zum Conversations-Lexikon. N.F. 5. Jg. Zweite Hälfte. Leipzig 1869, S. 481-498.

Scholz, Marianne: Letzte Lebensstationen. Zum postakademischen Wirken des deutschen Botanikers Matthias Jacob Schleiden (1804-1881). Berlin 2001.

Schwarz, Ingo: Auf den Spuren Alexander von Humboldts in Berlin-Mitte. Berlin 1992 (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 4).

Schwarz, Ingo und Wenig, Klaus (Hrsg.): Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Emil du Bois-Reymond. Berlin 1997 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 22).

Werner, Petra: Humboldt als Vermittler: Schleiden und Mohl contra Liebig. In: Hist. Phil. Life Sci., 23 (2001), S. 213-157.

* * *

Endnoten

1 Vortrag, gehalten am 12. September 2003 im Naturwissenschaftlichen Museum Magdeburg.

2 Zu den Auseinandersetzungen zwischen Schleiden und Liebig siehe Werner 2001, insbesondere die Seiten 240-247.